

Rechtsgeschichte

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg9>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte Rg 9 (2006)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg09/197-198>

Rg **9** 2006 197 – 198

Sebastian Kneisel

Der Welt Standard

Dieser Beitrag steht unter einer
Creative Commons cc-by-nc-nd 3.0



Der Welt Standard*

Das 19. Jahrhundert ist geprägt von der Spannung zwischen Nationalismus und Internationalismus. Während sich die Nationalstaaten ordnen, vollzieht sich auf internationaler Ebene eine Entwicklung, die man auch nach heutigen Maßstäben als Globalisierung bezeichnen darf. Im Zuge der Industrialisierung erreicht die Wirtschaft vor dem Ersten Weltkrieg einen internationalen Verflechtungsgrad, der erst in den 1960er Jahren wieder erreicht wird. Dieses Zusammenrücken der Märkte ist davon abhängig, dass sich gemeinsame Standards zwischen den Anbietern ausbilden. Standardisierung und Industrialisierung bedingen sich gegenseitig. Ohne einheitliche Maße war keine Massenproduktion möglich, ohne einheitliche Eisenbahnschienenbreiten kein internationaler Warenverkehr.

Der Siegener Wirtschaftshistoriker Gerold Ambrosius beschäftigt sich deshalb in seiner Studie mit dem Wettbewerb zwischen den verschiedenen Modellen, die im 19. Jahrhundert Grundlage eines Standardisierungsprozesses sein konnten. Seine zentrale Frage lautet: »Warum führt eine Internationalisierung (Globalisierung) der Wirtschaft zu einer Konvergenz (Harmonisierung) nationalstaatlicher Institutionen ... bzw. warum führt sie zu einer Divergenz ...?« (8). Ambrosius sucht eine Antwort auf diese Frage anhand einer eingehenden Betrachtung ausgewählter Felder der Standardisierung: Lebensmittel-, Arbeits- und Patentschutz, Maße und Gewichte, Post, Telegrafie und Eisenbahnen. Damit trifft er eine Auswahl, die zwar wichtige Bereiche ausblendet, in ihrer Vielfalt aber doch repräsentativ ist.

Ambrosius verbindet die Darstellung wirtschaftlicher, rechtlicher und politischer Entwick-

lung in einer faszinierenden Weise. Ihm gelingt es nicht nur, seinen originären Forschungsbereich zu verlassen und die Prozesse im Recht und der Politik zu analysieren. Vielmehr beschreibt er die Kommunikation zwischen diesen drei gesellschaftlichen Systemen und ihre Interdependenzen. Seine knappe Einleitung in das historische Umfeld, die Beschreibung der internationalen Wirtschafts- und Politikentwicklungen vor dem Ersten Weltkrieg ist informativ und zutreffend. Nach dieser auch stilistisch gelungenen Einführung wechselt Ambrosius jedoch zu einem für den Leser anstrengenden Stakkato-Stil, was in erster Linie an einer inflationären Verwendung von Hypothesen liegt. Ambrosius unterscheidet regulative und koordinative Standardisierung. Regulative Standards sollen negative Externalitäten verhindern: Ungesunde oder gefährliche Produkte werden verboten, Produzenten erhalten Vorgaben, wie ihr Produktionsprozess ablaufen muss. Koordinative Standards hingegen erzeugen positive Externalitäten, also etwa geringere Transaktionskosten bei einem international einheitlichen Standard. Jeden dieser beiden Hauptteile beginnt Ambrosius mit jeweils einem guten Dutzend Hypothesen, die er anhand der praktischen Beispiele überprüfen möchte. Doch auch diese beschließt er jeweils mit weiteren Hypothesen, so dass am Ende eine kaum überschaubare Landschaft an Ideen und Hypothesen vorhanden ist.

Dabei bleibt Ambrosius' Aufbau konsequent. Er leitet jedes historische Beispiel, etwa die Standardisierung des Briefpostens im internationalen Postverkehr, zunächst durch eine Beschreibung allgemeiner Rahmenbedingungen ein, analysiert darauf die geschichtliche Entwick-

* GEROLD AMBROSIUS, Regulativer Wettbewerb und koordinative Standardisierung zwischen Staaten. Theoretische Annahmen und historische Beispiele, Stuttgart: Franz Steiner 2005, 227 S., ISBN 3-515-08695-1

lung und die Rolle der privaten und staatlichen Akteure, um dann mit der Formulierung seiner Hypothesen zu schließen. Dieser Stil bürgt für ein hohes Maß an wissenschaftlicher Ehrlichkeit. Denn Ambrosius kann dadurch sehr vorsichtig formulieren, was an dem häufigen Gebrauch von Begriffen wie »eher«, »wahrscheinlich« und »relativ« deutlich wird. Häufig tastet er sich bei seinen Formulierungen an die Probleme heran, er hinterfragt und relativiert seine eigenen Thesen, was positiv auffällt.

Dennoch läuft der Leser Gefahr, vor lauter Hypothesen die Struktur der Arbeit nicht mehr zu erkennen. Eine Gewichtung und der Verzicht auf einige Hypothesen wären hilfreich gewesen. Das hätte Ambrosius auch ohne weiteres tun können, denn einige Hypothesen sind in ihrer Einfachheit sicherlich zutreffend, aber ebenso trivial, etwa, dass Politiker »mobiles« Kapital weniger belasten dürfen, da dieses leichter abwandern kann.

Zudem ist die Trennung zwischen regulativen und koordinativen Standards fragwürdig. So weist Ambrosius etwa beim Reinheitsgebot des Biers selbst darauf hin, dass dieser Standard ausdrücklich von der Wirtschaft gefordert wurde, weil es den Präferenzen des deutschen Marktteilnehmers entsprach und deshalb als Wettbewerbsvorteil angesehen wurde. Nur bedingt um eine Regulierung handelte es sich auch bei der von Ambrosius untersuchten Zuckerindustrie. Denn die Nationalstaaten wollten keinen direkten Einfluss auf die Produktionsabläufe nehmen,

um negative Externalitäten zu verhindern. Vielmehr sollten Prämien und Subventionen die einheimische Zuckerindustrie stärken und Importzölle die Einfuhr ausländischen Zuckers erschweren. Doch ist Ambrosius diese Trennungproblematik durchaus bewusst, denn er schreibt, »dass kein grundsätzlicher Unterschied zwischen koordinativen und regulativen Standards gemacht wird ...« (153).

Bereits sehr früh kündigt Ambrosius an, dass seine Arbeit von der Gegenwart inspiriert ist, die Gegenwart aber auch von der Geschichte »lernen« kann. Abgesehen von wenigen Ausnahmen bleibt es allerdings bei dieser Absichtsbekundung. So arbeitet Ambrosius die Unterschiede zwischen der heutigen und der internationalen Ordnung vor dem Ersten Weltkrieg heraus (50f.). Das gelingt ihm gut, jedoch zieht er daraus keine weiteren Schlussfolgerungen, was aber für einen »Lern-«prozess notwendig gewesen wäre.

Aufgrund der Fülle seiner Themen bezieht sich Ambrosius zumeist nur auf Forschungsliteratur und nicht auf Quellen. Dies mag man ihm vorwerfen, doch wegen der mitunter sehr schwachen Quellenlage wie etwa im Lebensmittelrecht, ist dieser Fokus nachvollziehbar und mindert nicht die Faszination der Idee, die Geschichte von Wirtschaft, Recht und Politik sehr stringently ineinander zu verweben.

Sebastian Kneisel